



Dem Kurgast zum Wohle und zur Erholung Der Terrassengarten des Sanatoriums St. Blasien – Voruntersuchungen zur Sanierung

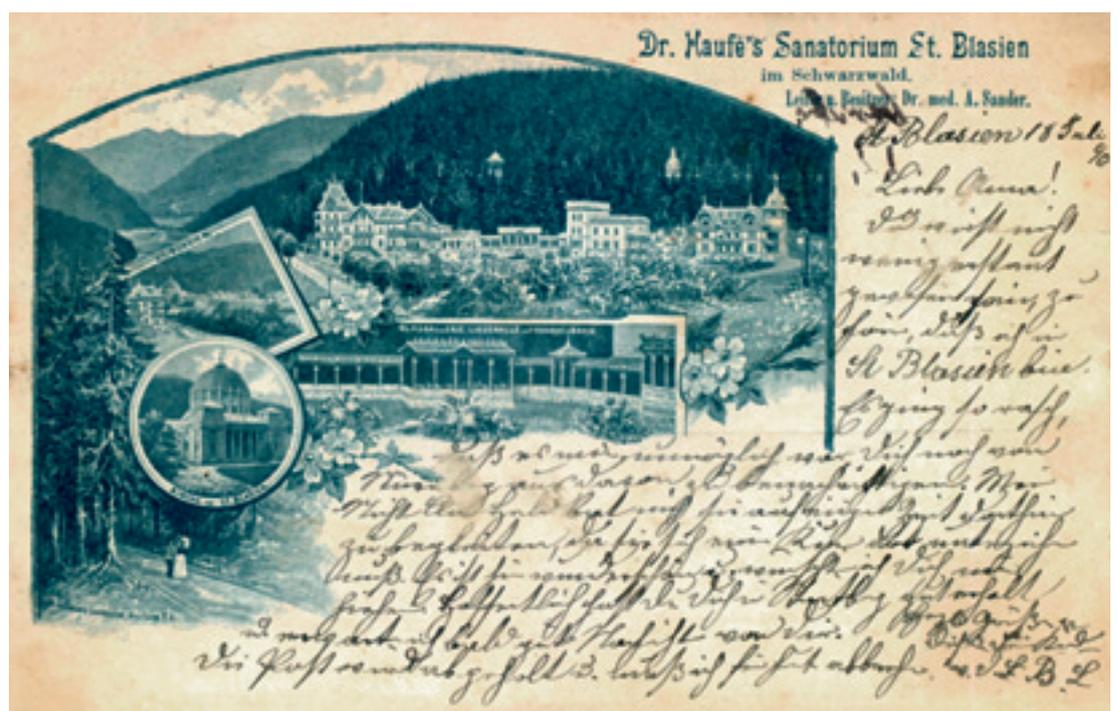
Ehrenamtliches Engagement von Bürgern vor Ort, Unterstützung lokaler Politiker sowie die Expertise verschiedener Fachgutachter und des Landesamtes für Denkmalpflege zielen auf die langfristige Erhaltung des Sanatoriumsgartens in St. Blasien. Um dieses Ziel erreichen zu können, bedarf es fundierter Grundlagenarbeit von der akribischen Archivrecherche über die sorgfältige Bestandsdokumentation bis zum Maßnahmenkonzept.

Volkmar Eidloth/Petra Martin/Karin Schinken

St. Blasien – vom Kloster zum Kurort

Bis zur Säkularisation bestand der Ort St. Blasien im Südschwarzwald aus wenig mehr als dem wohl im 9. Jahrhundert entstandenen gleichnamigen Benediktinerkloster. Unweit des Feldbergs auf 770 m Höhe gelegen, stieg der Ort im Lauf des 19. Jahrhunderts zu einer „herrliche[n] Sommerfrische und ein[em] geschätzten Höhenluftkurort“ auf, wie die Jubiläumsausgabe des Bäderalmanach 1907 vermeldet. Zu der Zeit beträgt die Kurfrequenz (das heißt Kurgäste pro Jahr) in St. Blasien 6300 Kurgäste, darunter viele Prominente aus Politik, Wirtschaft und Kunst. Es gab ein modernes Kurhaus sowie mehrere Kuranstalten und Sanatorien.

Dazu gilt es sich zu vergegenwärtigen: Im 19. und frühen 20. Jahrhundert forderte die Schwindsucht, wie die Lungentuberkulose in der Zeit genannt wird, mehr Opfer als jede andere Krankheit. Noch um 1900 starb jeder siebte Erwachsene in Europa daran. Zwar hatte 1882 Robert Koch den Tuberkulose-Erreger entdeckt. Impfungen gab es allerdings erst in den 1920er Jahren in Frankreich; eine antibiotische Therapie mit Streptomycin stand gar erst ab 1944 zur Verfügung. Die gängige Behandlungsmethode für die Tuberkulose war die Freilufttherapie. Schon 1854 hatte der Arzt Hermann Brehmer im schlesischen Görbersdorf (heute Sołokowsko Polen) damit begonnen, Tuberkulosekranke mit Luft- und Liegekuren zu behandeln und die erste Lungenheilanstalt eröffnet, die auch ei-



1 Dr. Haufe's Sanatorium, Ansichtskarte 1896.

nen weitläufigen Park umfasste. Fast zeitgleich entdeckte der deutsche Arzt Alexander Spengler in Davos die therapeutische Wirkung des Hochgebirgsklimas.

Die Idee zu einem Lungenanatorium in St. Blasien hatte 1876 Peter Dettweiler, ein ehemaliger Assistenzarzt Brehmers in Görbersdorf. Realisiert wurde sie sechs Jahre später durch den in Davos ausgebildeten Lungenarzt Paul Haufe, der sich 1878 hier als Allgemeinarzt niedergelassen hatte. 1882 eröffnete Haufe neben seiner Arztvilla ein Sanatorium; die beiden Gebäude verband eine verglaste Galerie mit Liegehalle (Abb. 1). 1895 verkaufte Haufe den Komplex an den Medizinalrat Albert Sander, unter dessen Leitung von 1900 bis 1908 ein großer Neubau erfolgte, der den verbindenden Wandelgang ersetzte; gärtnerisch gestaltet war nur der Haupteingangsbereich (Abb. 2). Das Sanatorium St. Blasien genoss zu dieser Zeit international einen hervorragenden Ruf. Mit Ausbruch des Ersten Weltkriegs musste die inzwischen unter der Leitung des habilitierten Lungenarztes Adolf Bacmeister stehende Anstalt deutliche Einbrüche bei den internationalen Gäste- und Patientenzahlen hinnehmen. Dem versuchte man mit umfangreichen baulichen Modernisierungsmaßnahmen entgegenzuwirken. 1921 bis 1923 wurden dazu nach Plänen des Freiburger Architekten Wilhelm Rutsch ein neuer Westflügel gebaut und von 1923 bis 1925 am Südhang davor nun der Sanatoriumsgarten angelegt (Abb. 3).

Der Terrassengarten des Lungenanatoriums

Es handelt sich dabei um einen 12 Höhenmeter überwindenden Terrassengarten mit Stützmauern, verbindenden Treppenanlagen und mit Vasen geschmückten Balustraden auf einer Fläche von circa 53 x 43 m. Vom unteren Eingangstor (Abb. 4) mit einem dahinter liegenden grottierten Wandbrunnen führt eine zweiläufige Treppe mit Wendepodesten über eine Böschung auf die erste Terrasse mit einem achteckigen Brunnen in der Mittelachse, der von zwei großen rechteckigen Beeten mit Sommerbepflanzung und Eibenkugeln an den Ecken flankiert wird. Die rückwärtige Stützmauer ist im zentralen Bereich durch Rundbogen als eine Art Loggia ausgeformt. Über zwei geradlinige Treppenläufe wird die nächste Terrassenebene erreicht. Diese wird beidseitig von Pergolen begrenzt und weist drei ähnlich der unteren Terrasse gestaltete Beetkompartimente auf. Auch auf dieser Ebene wird die Stützmauer mittig durch Rundbögen geöffnet (Abb. 7). Zwei symmetrisch der Mauer vorgelagerte Treppenaufgänge führen wiederum auf die als Altane gestaltete Übergangsebene zum Sanatorium. Für die Berankung der Pergolen und Ter-



rassestützmauern verwendete man ursprünglich Jungferneiben, die ab den 1930er Jahren weitgehend durch Kletterrosen ersetzt wurden.

Die Urheberschaft der Gartenanlage wird nach einem Sanatoriumsprospekt von 1930 dem Freiburger städtischen Gartendirektor Robert Schimpf zugeschrieben. Zusammen mit dem Architekten Rutsch habe dieser „großzügige, ausgedehnte Gartenanlagen mit Aussichtsterrassen, Wandelhallen, Ruhe- und Spielplätze, welche die ganze Anstalt unten bis zum Kurort St. Blasien umgeben“, geschaffen. Ein Gartenplan von Schimpf ließ sich in den Archiven nicht finden. Eine frühe zeichnerische Darstellung des Gartengrundrisses gibt ein von Wilhelm Rutsch gefertigter Lageplan zu einem auf den 20. Mai 1925 datierten Baugesuch zu Um- und Erweiterungsarbeiten des Sanatoriums wieder (Abb. 8). Der Sanatoriumsgarten in St. Blasien erweist sich als prominentes Beispiel der Gartenkunstreform in den ersten Jahrzehnten des

2 Sanatorium St. Blasien, Ansichtskarte 1908.

3 Sanatorium St. Blasien mit dem Sanatoriumsgarten, Ansichtskarte um 1930.



4 Eingang zum Garten,
Foto 2017.

5 Krockettspiel im
Sanatoriumsgarten,
Foto aus dem Sanatori-
umsprospekt um 1935.

6 Liegekur im Sanatori-
umswald, Foto aus dem
Sanatoriumsprospekt um
1930

20. Jahrhunderts, die vor allem die Idee der Funktionalität und architektonische Raumvorstellungen verfolgte. Dabei griff sie einerseits gerne auf ältere formale Gestaltungsprinzipien zurück – hier sind es italienische Terrassengärten der Renaissance und des Frühbarock – und leitete andererseits daraus neue eigene Formen ab. Aufschlussreich ist in diesem Zusammenhang der Fund der Skizzenbücher von Robert Schimpf aus den Jahren 1918 bis 1921. Sie enthalten Entwürfe für Vasen, Formgehölze und Gartenbänke, wie sie auch im Sanatoriumsgarten wiederzufinden sind.

Neben seiner zweifellos repräsentativen Funktion war die Anlage wohl als geschlossener Kur- und Heilgarten ausschließlich für die Sanatoriumsgäste bestimmt. Im Hintergrund mag bei seiner Entstehung auch ein 1911 öffentlich ausgetragener Streit zwischen der städtischen Kurverwaltung und dem Sanatorium nachgewirkt haben. Vorwurf war, durch die von den Tuberkulosekranken ausgehende Ansteckungsgefahr den Ruf des ganzen Kurortes zu schädigen. Die am anderen Ortsende gelegene Kuranstalt Friedrichshaus zum Beispiel schloss Lungenkranke sogar explizit aus. Mit sei-



nen Terrassen, bequemen Treppenläufen, vielfältigen Sitzgelegenheiten und nicht zuletzt der pflanzlichen Ausstattung ermöglichte der Sanatoriumsgarten den Patienten einen abwechslungsreichen Aufenthalt im Freien und diente so gleichermaßen der Erholung wie der Zerstreuung. Letztere bot laut einem Lageplan von 1928 auch ein so genannter „Golfplatz“ östlich der oberen Terrasse, auf dem – wie ein zeitgenössisches Foto zeigt – Krocket gespielt wurde (Abb. 5). Für die in St. Blasien ebenfalls selbstverständliche Liegekur standen die privaten loggienartigen Balkone vor den Zimmern des Sanatoriums und mehrere Liegehallen im anschließenden Wald zur Verfügung (Abb. 6).

Der Garten als denkmalpflegerische Herausforderung

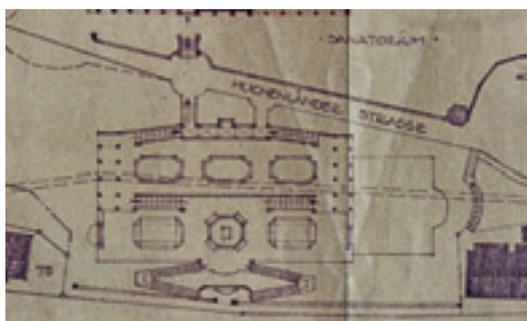
Das Sanatorium St. Blasien wird bis heute als Fachklinik für Lungenkrankheiten betrieben. Damit blieb ihm das Schicksal anderer derartiger Heilstätten erspart, die aufgegeben, in Hotels umgewandelt, verfallen oder abgebrochen worden sind. Allerdings verloren die zum ursprünglichen therapeutischen Programm gehörenden Freiräume und Gartenanlagen des Sanatoriums an Bedeutung, wurden immer mehr sich selbst überlassen und verkamen. 2015 erwarb die Stadt St. Blasien den Garten mit dem Ziel, zusammen mit einem Förderverein die Anlage wieder in Wert zu setzen.

In ersten Instandsetzungskampagnen wurde auf den Terrassen umgebaut, die Oberflächen abgetragen, der Pflanzenbestand entfernt sowie unsachgemäß neue Beete angelegt und Wege eingebaut. Das Ganze ohne fachgerechte Analyse und Dokumentation. Angesichts der Schäden an den Architekturteilen wandte man sich dann an das Landesamt für Denkmalpflege. Dieses beauftragte unverzüglich die Anfertigung eines garten- und denkmalpflegerischen Gutachtens. Darin sollte die Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte der Gartenanlage insbesondere hinsichtlich ihrer pflanzlichen Ausstattung aufgearbeitet und dokumentiert werden. Leider ließen sich keinerlei Pflanzpläne oder andere archivalische Nachweise zur historischen Pflanzenverwendung finden. Dafür gibt es einen umfangreichen Bestand an Bildquellen, der Aussagen zur Bepflanzung und ihrer Veränderung erlaubt (Abb. 9). Die gärtnerische Ausstattung des Sanatoriumsgartens hat sich demnach schon sehr früh und wiederholt geändert; bis auf wenige kleine Bereiche und einzelne Relikte ist sie heute verloren. Die architektonische Grundstruktur und die baulichen Elemente sind dagegen unverändert erhalten.

Eine große Herausforderung stellt die Betonwerkstein-Architektur dar, da durch eindringende Feuch-



7 Obere Terrasse, Foto 2017.

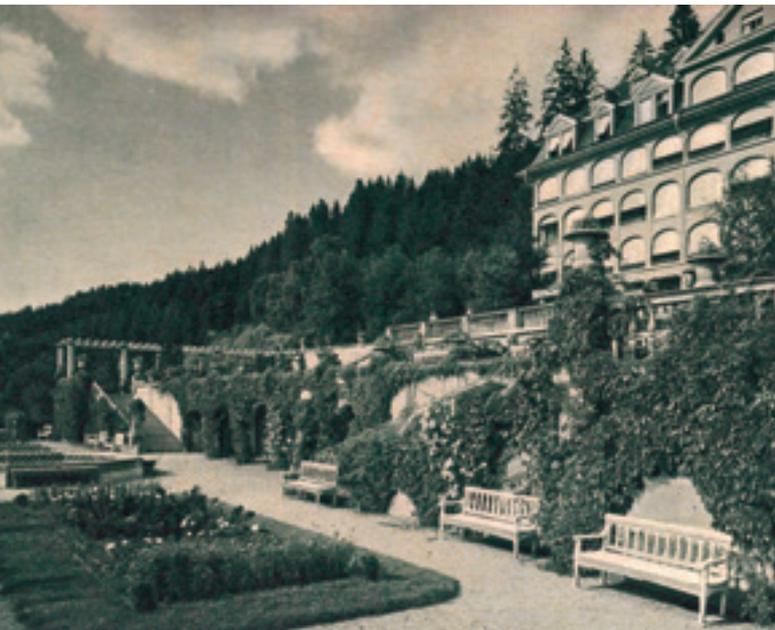


8 Lageplan zu einem Baugesuch (Ausschnitt) vom 20. Mai 1925.

tigkeit, fehlende Hangentwässerung, Witterung und mangelnde Pflege in den vergangenen Jahrzehnten massive Schäden entstanden sind (Abb. 11). Diese führten unter anderem zum Abrutschen eines Stützmauerbereiches unterhalb einer Pergola, Setzungen in den Treppenanlagen, Teilabstürzen von Balustraden und Rückbaumaßnahmen an der Brunnenanlage. Für die Mauerbereiche sind statische Ertüchtigungsmaßnahmen und die Entwicklung eines Entwässerungssystems erforderlich, um langfristig die Substanz zu sichern und die stützende Funktion der Mauern wiederherzustellen zu können (Abb. 10).

Betonwerkstein der Firma Brenzinger

Die Architektur- und Zierelemente des Sanatoriumsgartens wurden 1923 bis 1925 von der Firma Brenzinger in Freiburg im Breisgau gefertigt. Diese hatte bereits in den Jahren zuvor das oberhalb des Gartens liegende Sanatoriumsgebäude in Kalkstein imitierendem Betonwerkstein ausgeführt. Die „Firma Brenzinger & Cie., Cementwarenfabrik, Bau-Unternehmung“ wurde 1872 in Freiburg-Stühlinger durch Julius Brenzinger gegründet und war auf die Herstellung von Betonwerkstein spezialisiert. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts gewann die neu entwickelte Stahlbetonbautechnik an Bedeutung und es wurden zunehmend Betonfertigteile sowie Bau- und Brückenbauwerke hergestellt. 1893 wurde die Firma zur Errichtung ei-



9 Gärtnerische Ausstattung der unteren Terrasse um 1930 (links oben), um 1940 (links unten), 1995 (rechts oben) und 2018 (rechts unten).

nes Bauwerkes auf die Weltausstellung in Chicago eingeladen. 1912 galt sie als das größte Betonbauunternehmen Freiburgs. Die guten Materialkenntnisse und die Erfahrung in der Herstellungstechnik lassen sich noch heute an den qualitätsvollen Sichtoberflächen, der Gefügestruktur und Farbigkeit des Betonwerksteins im Sanatoriumsgarten ablesen. Die sehr gleichmäßig und präzise scharrierten Oberflächen aller Betonwerksteinelemente spiegeln die Kenntnisse und Fähigkeiten aus dem Steinmetzhandwerk wieder, die Julius Brenzinger als ausgebildeter Steinmetz in die Firma eingebracht hatte. Neben Zierelementen wie Balustern und Vasen wurden Treppenstufen, Mauerabdeckungen und profilierte Bauteile seriell durch Abformungen produziert. Diese konnten zum Beispiel anhand eines Musterbuches vom Kunden ausgewählt und bestellt werden. Konstruktive Bauteile wie die Stützwände wurden vor

Ort, durch Schalungsbau und einen zweischaligen Aufbau aus grobem Kernbeton und feiner Vorsatzschale, hergestellt.

Schäden erkennen, erfassen und analysieren

Als Grundlage für die Schadenserfassung und -analyse wurden zunächst seitens des Fachgebietes Baudokumentation und Bauforschung des Landesamtes für Denkmalpflege Bildpläne im Maßstab 1:20 erstellt. Diese bilden alle Betonwerksteinteile fotorealistisch ab und konnten von dem durch die Stadt St. Blasien beauftragten Fachgutachter für die Erstellung der Schadenskartierung verwendet werden. Bei dieser phänomenologischen Schadenserfassung wurden alle Bauteile hinsichtlich Abplatzungen, Rissen und Schalen bzw. Hohlräumen überprüft und die Schäden in den

Bildplänen grafisch dokumentiert. Neben der Erfassung des Schadensumfangs konnte auch die Häufung der Schäden an den westlichen Mauerbereichen erkannt werden.

Materialanalyse und Voruntersuchungen

Der Kernbeton besteht aus Grobkorn von bis zu mehreren Zentimetern Größe. Neben Gesteinsbruchstücken aus Granit und Kalkstein konnten auch Kiesel und Schlackestücke als Zuschlagstoffe identifiziert werden. In der feineren Vorsatzschale ist der hohe Anteil an Kalksteinbruchstücken ausschlaggebend für die beige warmtonige Farbgebung. Exemplarisch wurde ein Mauerabschnitt mittels Georadar untersucht. Es zeigte sich, dass im Maueraufbau kein Armierungsstahl bei der Betonherstellung verwendet wurde. Flächige Ablösungen befinden sich hauptsächlich zwischen grobem Kernbeton und feiner Vorsatzschale, dies ist auf die geringe Verzahnung untereinander zurückzuführen. Erfreulicherweise sind die tieferliegenden Mauerbereiche im Vergleich dazu stabil und kompakt, mit der Ausnahme einiger weniger ermittelter Hohlräume.

Mittels Dünnschliffanalyse konnte in Zusammenarbeit mit der Materialprüfanstalt Stuttgart Ettringitbildung im Porenraum des groben Kernbetons nachgewiesen werden. Die Entstehungsursache wird derzeit untersucht, man vermutet, dass Auswaschungen aus dem Beton, der Bodenverfüllung oder Pflanzendünger für die Bildung des Treibsalzes verantwortlich sein könnten.

Konzeptentwicklung

Risse, Ausbrüche und Ablösungen der äußeren Vorsatzschale vom Kernbeton machen eine umfangreiche Restaurierung notwendig, die neben konservierenden Maßnahmen auch die Wiederherstellung der teilweise verloren gegangenen Oberfläche beinhalten wird. Anhand der vorliegenden Materialuntersuchungen soll der verwendete Betonwerkstein in seiner Zusammensetzung nachgestellt und entsprechend der historischen Technik die Oberflächen wiederhergestellt werden. Dies ermöglicht einerseits bestmöglich die Verträglichkeit von Bestandsmaterialien zu neu eingebrachtem Material und andererseits lässt sich so ein einheitliches und harmonisches Gesamtbild erzeugen. Neben dem Verfüllen von Hohlräumen, dem Schließen von Rissen und dem statisch-konstruktiven Wiederherstellen einzelner Teilbereiche werden die gezielte Ableitung des Hang- und Oberflächenwassers sowie die Abdichtung der Stützmauerrückseiten gegen Hangwasser wesentlicher Bestandteil der Instandsetzungsmaßnahmen sein.

Hinsichtlich der gärtnerischen Ausstattung gilt es, vernachlässigte Gartenräume wie zum Beispiel den ehemaligen „Golfplatz“ wieder erfahrbar zu machen. Dringend erforderlich ist es vor allem, die Wege mit wassergebundenen Decken fach- und denkmalgerecht neu aufzubauen sowie die Beetkompartimente auf den Terrassen in ihrem ursprünglichen Umfang wiederherzustellen. Beim Sommerflor bestehen dagegen Spielräume für eine pflageextensive und dem heutigen Geschmack



10 2017 ausgeführte Notsicherung.



gemäß Bepflanzung. Wünschenswert wäre es außerdem, die letzten Exemplare an Jungferneben zu erhalten und den Bestand zu ergänzen, wobei Rankgerüste helfen könnten, Schäden an den Stützmauern zu vermeiden. Der oktagonale Brunnen auf der unteren Terrasse müsste wieder aktiviert und der Garten in Anlehnung an die historischen Vorbilder, aber ohne diese zu kopieren, wieder möbliert werden. So könnte der Terrassengarten des Sanatoriums St. Blasien heute nicht nur dem Kurgast sondern auch den Bürgerinnen und Bürgern und allen Besuchern der Stadt zum Wohle und zur Erholung dienen.

Literatur und Quellen

Hannes Rother: „Sanagarten“ Gartendenkmalpflegerisches Gutachten, unveröffentlichtes Manuskript, Karlsruhe 2018.

Friedrich Grüner: Unveröff. Untersuchungsbericht der Materialprüfanstalt Stuttgart, Südschwarzwald St. Blasien: Untersuchung von Mörtelproben der Mauern aus dem Sanatoriumsgarten, 29. 08. 2018, Landesamt für Denkmalpflege, Restaurierungsarchiv.

Joanna Flawia Figiel: Beton, Kunststein, Stuck: Firma Brenzinger und ihre Konkurrenten, in: Augustiner-museum Freiburg, Jugendstil in Freiburg, Freiburg 2001.

Sanatorium St. Blasien (Hrsg.): Sanatorium St. Blasien. Heilanstalt für Lungenkranke in St. Blasien im südlichen badischen Schwarzwald. 800 Meter ü. d. M., div. Auflagen, Freiburg im Breisgau 1914, um 1930, um 1935.

Oskar Haffner: Die Kurorte und Sommerfrischen Badens und des gesamten Schwarzwaldes. Ein Führer für Ärzte und Heilbedürftige, 12. Auflage, Freiburg im Breisgau 1911.

Barbara Bauer: Sanagarten. Kleinod der Gartenkunst und Zeugnis St. Blasiens glamouröser Vergangenheit als Weltkurort, online unter: <https://www.sanagarten.de/Archiv/>

Praktischer Hinweis

Viele Bilder und Informationen zum Kulturdenkmal auf der Website des Fördervereins Sanagarten e. V.: www.sanagarten.de

Glossar

Ettringitbildung

Ettringit ist ein Mineral, das nach seinem ersten Fundort Ettringen in der Eifel benannt wurde. Chemisch handelt es sich um Calciumaluminatsulfat. Es entsteht als erstes Kristallisationsprodukt beim Aushärten sulfathaltiger Zemente oder nachträglich bei der Reaktion von sulfathaltigem Wasser mit Zement. Die beim Ettringitwachstum (Kristallisation) entstehenden Drücke können vom Porenraum ausgehend den Beton zerstören.

Volkmar Eidloth

Petra Martin

Karin Schinken

Landesamt für Denkmalpflege

im Regierungspräsidium Stuttgart

Dienstszitz Esslingen